

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 42 (1971)
Heft: 1

Artikel: Zum neuen Jahr : Gedanken zu Gedanken!
Autor: Brunner, H.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-806903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum neuen Jahr

Gedanken zu Gedanken!

«Erziehungsanstalten unter Beschuss . . .»

Was steht heute eigentlich nicht unter mehr oder weniger scharfem Beschuss? Eben sind die Weihnachtsfeiertage vorüber — mit welchen Geschützen wurde gegen diese «Legende», gegen den damit zusammenhängenden Päckliaustausch aufgefahren. Das sicher negative Geschäftstreiben rund um Weihnachten wurde beschossen — litt darunter nicht aber auch die Weihnachtsbotschaft? — Man «schießt» auf sogenannte «faule Familien»; man spricht von Familienauflösung — die vielen guten bis sehr guten Familienverhältnisse beachtet man nicht; sie werden jedoch durch den allgemeinen «Beschuss» diffamiert. — Die Schulen sind ebenfalls unter Beschuss. Die Armee wird beschossen — zurückschiessen darf sie nicht! Vieles bis alles ist heute unter Beschuss gekommen, und was noch nicht ist, kann sich auf baldigen Beschuss gefasst machen. «Schiessen» ist heute ein Lebenselement wie die Arbeit; ja, viele unserer Mitmenschen betreiben das «Schiessen» nicht mehr nur hobby-, sondern berufsmässig. Sie werden dafür noch bezahlt! «Schiessen ist aber meiner Ansicht nach etwas recht Gemeines. Heute, da wir überall zur Einsicht gelangen, dass man mit Kriegen und dem damit verbundenen Schiessen nicht den Frieden erzwingen kann, verfällt man in ein nicht ungefährlicheres «Schiessen»: das alles unterhöhrende, in Frage stellendes Kritisieren! Hei, wie kämpften doch die Eidgenossen in früheren Schlachten! Sie stellten sich dem Gegner. Sie verschanzten sich nur ungern hinter den heute üblichen Ausreden, Ausflüchten und undifferenzierten Angriffen. Heute «schießt» man aus dem Hinterhalt, ohne Red und Antwort zu stehen, oder indem man seinen Gegner — immerhin auch Mitmensch — gar nicht als Fachmann akzeptiert! Fragen wir uns: Ist ein Journalist Fachmann und fähig,

Heimgegebenheiten zu erfassen, zu analysieren und zum innersten Kern der Wahrheit durchzudringen? Wenn solche «Scharfschützen» ehrlich wären, würden sie sich zur Diskussion stellen! Noch nie hat sich einer im VSA-Fachblatt zum Worte gemeldet! — Wenn solche «Heckenschützen» wirklich die Wissenden, die Weisen wären; wieso verzichten sie auf die Leitung eines Erziehungsheimes? Wieso übernehmen unsere Herren Journalisten nicht den Tessenberg, die Arbeitserziehungsanstalt Utikon und andere so schwer zu führende Heime? Hätten sie auch Angst vor «Schiesereien», vor dem «Abgeschossenwerden»? Wahrlich, über Erziehung zu schreiben ist leicht, Erziehen jedoch in der Tat sehr schwer!

Erziehungsanstalten unter Beschuss . . . nein! Erziehungsanstalten in der Diskussion . . . ja! Jede Institution muss stets in der Diskussion stehen, will sie von Leben erfüllt sein und nicht beim Rasten Rost ansetzen. Diskussion bedeutet Leben, ist A-jour-bleiben. «Schiessen» jedoch bedeutet töten, erschlagen, vernichten!

«Kommunen — eine Alternative zu den Anstalten?»

Das Fragezeichen ist mehr als berechtigt, denn der «Erfinder» dieser Alternative (die leider keine ist!) muss selbst zugeben, dass «man sich dort allzuleicht in internen Widersprüchen verliert». Alternativlösungen sollten aber weder mit politischen Absichten verbunden noch aus persönlichen Ressentiments heraus entstanden sein. Sie sollten als oberstes Ziel die Hilfe am Mitmenschen anerkennen und keine «Totengräberarbeit» leisten. Redensarten wie «Es geht uns ja gar nicht um eine Verbesserung der Lebensbedingungen im Heim, sondern lediglich um die Zerstörung, Auflösung jeglicher Institutionen» sind unverantwortlich, unmöglich, menschenunwürdig!

«Die Heime für schwererziehbare Kinder und Jugendliche sind institutionalisierte Projektionen der unverarbeiteten Konflikte innerhalb unserer «regulären» Erziehung.»

Gehen wir doch radikal einen Schritt weiter und «anerkennen» wir, dass diese Schwierigen Ausdruck unserer schwierigen Zeit und unserer eigenen Schwierigkeiten sind. Das ist ehrlich! Weil wir Erwachsenen unsere Welt nicht mehr «im Griff» haben, sondern darin die Geschupften und Verschupften sind, werden viele Menschen schwierig. Schwierige Eltern führen ihre Kinder in weitere Schwierigkeiten hinein; wie könnten sie auch anders! Ist es da ein Wunder, wenn solcher Eltern Kinder schwererziehbar werden? Wir sollten also unsere Welt wieder «in den Griff» bekommen, wieder zu beherrschen lernen. Aber wie? — Vielleicht dadurch, dass wir in uns gehen, uns besinnen auf unsere Bildung, die uns recht eigentlich zeigen sollte, was wesentlich und unwesentlich ist. Ohne diese Besinnung wird keine Besserung zu einer wieder heilen Welt möglich sein können! Kann eine solche nur aus dem totalen Chaos, auf das wir zusteuern, erstehen?

«Antiautoritäre Erziehung ist eine autoritäre Antierziehung!»

Ein tolles Wortspiel! Es zeigt deutlich auf, dass antiautoritäre Erziehung keine Erziehung mehr ist. Sind wir heute so weit, dass Erziehung nicht mehr nötig ist? Niemand wird diese Frage bejahen! Erziehung ist nötig. Alle jungen Lebewesen, Pflanzen, Tiere und Menschen, haben Führung, Erziehung, Ziehen auf ein Ziel hin, dringend nötig. Vielleicht müssen wir behaupten, dass eine solche Führung um so nötiger ist, je schwieriger die Zeitumstände und die sie begleitenden Menschen sind!

Früher, in der «guten alten Zeit» — sicher war sie weder schlimmer noch besser als die heutige — waren die jungen Lebewesen eingebettet in den Traditionen: alles wurde gemacht, wie man es seit jeher gemacht hatte. Heute erhalten nur noch junge Pflänzchen ihre Stützen, junge Tiere zum Beispiel ihre Dressur — die jungen Menschen werden ins Wasser «geschupft, eh' sie schwimmen gelernt haben». Ist das gerecht, verantwortungsbewusst oder lediglich feige Bequemlichkeit? Erziehung kann nun eben nicht abgeschossen oder erschossen werden — Erziehung muss diskutiert und gehandhabt werden! Selbst in den Kommunen, in den Rocker-Gangs wird zumindest Selbsterziehung vorausgesetzt oder verlangt! Wir wissen, dass deren Bosse in dieser Angelegenheit gar nicht zimperlich sind!

«Interdisziplinäre Zusammenarbeit»

Menschliche Zusammenarbeit ist das oberste Gebot des Menschseins überhaupt. Wo es diese Zusammenarbeit nicht gibt, hört jede Gemeinschaft und damit jedes Menschsein auf.

Interdisziplinäre Zusammenarbeit will bedeuten, dass zum Beispiel im Heimwesen, in jedem Heim die verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen zusammenarbeiten: der Psychologe, der Psychiater, der Heimleiter, der Pädagoge; aber auch der Gärtner, der Werkmeister, die Köchin sind in diese Zusammenarbeit einzuschliessen — nur dann kann ein Gesamtbild unseres Schützlings entstehen. Wie oft eröffnete sich ein Mädchen in der Küche; hier beim Rüsten sprang der zwischenmenschliche Funke; man konnte reden, man hatte Zeit zum Gespräch, man durfte sprechen. Wie wichtig sind solche Gespräche für die Erfassung einer Persönlichkeit! Wie können sie die Beurteilung und eventuell die Behandlung erleichtern! Das Gespräch mit der Köchin, dem Werkmeister, dem Mitarbeiter schlechthin, ist vielleicht bedeutsamer als der zeichenvollste Rorschach-Test, dessen Auswertung nur auf vielen Vermutungen und Annahmen erfolgen kann. Aber eben, das Gespräch benötigt Zeit und Hingabe, beides bald Raritäten in der computergesteuerten Küche oder Werkstatt!

Interdisziplinäre Zusammenarbeit ist aber noch mehr als nur Offensein und Bereitsein für den Nächsten. Interdisziplinäre Zusammenarbeit heisst ganz besonders auch hingehen zum Mitmenschen, mit ihm zusammen den ... Kübel vors Haus tragen, die Socken flicken, die Zimmer blochen, das Leben teilen. Wer ist dazu heute noch bereit? Man hat — trotz Arbeitszeitverkürzung — dafür keine Zeit mehr. Interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen den Wissenschaftlern ist mangels Zeit unmöglich; Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus ist mangels Zeit, Einsicht, gutem Willen ebenfalls mehr als fraglich; Zusammenarbeit zwischen Lehrer und Schüler, zwischen Erzieher und Kind, Vater und/oder Mutter und Kind ist mangels verschiedener Ansichten und Auffassungen je länger je mangelhafter! Schade! Solche Einstellungen führen zum Nihilismus, ins Chaos — wer hat daran ein Interesse, seine Genugtuung?

«Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch!»

Schiessereien über den Suezkanal rütteln uns auf. «Schiessereien» in unserem persönlichen Leben sind unangenehm, wollen und dürfen wir nicht nur einfach hinnehmen, sondern als ein Anzeichen, als einen Anstupf wahrnehmen: Etwas ist nicht mehr in Ordnung, vielleicht unsere Grundsätze, unsere Einrichtungen, unsere Ideen, unsere Mitarbeiter, unsere Organisation, unsere Menschlichkeit... oder etwa Unmenschlichkeit, wir? «Schiessereien» ergeben keine Lösungen — aber sie wecken uns, sie fordern uns heraus —, sie verlangen von uns die mutige Tat, die leider oft schon sehr lange notwendig gewesen wäre!

In diesem Sinne könnte unser Neujahrswunsch oder Vorsatz für uns lauten: **Möge viel Unruhe herrschen, walten und uns wecken, uns erzürnen und aufbringen, damit wir zu vielen mutigen Taten herausgefordert werden und sie ebenso mutig und tapfer durchsetzen!**

H. M. Brunner